

Predigt

Thema: Gottesdienst
Predigtreihe: Merk-würdig, Teil 6
Bibeltext: Matthäus 15,21–28
Datum: 16.03.2014
Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

eine merkwürdige Geschichte, die wir da gerade eben in der Lesung (1. Mose 32,23–32) gehört haben. Jakob ringt mit einem Mann, ringt mit Gott, lässt sich nicht unterkriegen, gewinnt diesen Kampf und wird von Gott gesegnet.

Merk-würdig.

Merkwürdig, dass es dazu eine Art Parallelgeschichte im Neuen Testament gibt, wo auch ein Mensch mit Gott ringt. Ja, wo eine Frau mit Jesus, dem offenbar gewordenen Gott, ringt – und gewinnt.

Lasst uns gemeinsam hören auf ein Gotteswort aus Matthäus 15 ab Vers 21:

21 Von dort zog sich Jesus in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. 22 Da kam eine kanaanäische Frau aus jener Gegend zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. 23 Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Befrei sie (oder: Schick sie weg, damit wir Ruhe haben), denn sie schreit hinter uns her. 24 Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. 25 Doch die Frau kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! 26 Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzu-

werfen. 27 Da entgegnete sie: Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen. 28 Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Was für eine merkwürdige Geschichte. Eine Frau in großer Not ringt mit Jesus, ja sie ringt Jesus nieder. Wie das?

Alles beginnt damit, das Jesus sich zurückzieht in die Gegend von Tyrus und Sidon. Jesus zieht sich zurück, weil er Ruhe braucht, Abgeschiedenheit, mal keinen um sich herum. Auszeit. So wie wir; wie Du, wie Sie, wie ich, wie wir Auszeit brauchen.

Und dazu geht er ins Grenzland zum heutigen Libanon hin, ins Ausland – wo eben kein Jude in der Regel hinterherlaufen würde; Jesus zieht sich zurück.

Wobei dem Leser damals, für den Matthäus schreibt, da schon die Ohren klingeln, weil „Tyrus und Sidon“ sind sprichwörtlich geworden für „heidnisches Land“, für ein Land ohne Gott. Dahin zieht sich Jesus zurück, in diese heidnische Gegend.

Und dann wird er doch nicht in Ruhe gelassen, weil eine Frau aus Kanaan zu ihm kommt. Auch da klingelt den damaligen Lesern es schon in den Ohren, weil Kanaan wiederum aus dem Alten Testament auch bekannt ist als Gegensatz zu Israel: Israel, das Land Gottes – Kanaan, das Land der fremden Götter, der Feinde Israels.

Und eine Frau aus diesem Feindesland, aus diesem heidnischen Umfeld, macht sich auf zu Jesus, weil von ihm ein Gerücht ausgeht. In Markus 7, der Parallelstelle heißt es so schön: „Von Jesus geht ein Gerücht aus...“, ein Wohlgeruch, da duftet es nach Leben; da ist ein Mann, der ist mit Gott in Verbindung, dieser Mann kann helfen. Und weil die Frau dieses Gerücht wahrgenommen hat, weil sie diesen Duft des Lebens wahrgenommen hat, wendet sie sich an Jesus: „Ach Herr, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir.“

„Kyrie eleison“ steht da, was wir in manchen Chorälen singen und was bis heute in vielen Liturgien vorkommt. Kyrie eleison, Herr erbarme dich meiner.

Das ist das Gebet eines glaubenden Menschen, das Gebet eines Christen.

Denn davon leben wir: Vom Erbarmen Gottes; davon, dass Gott barmherzig ist, ein Herz hat für die Armen, die vor ihm mit leeren Händen da stehen; und das sind wir alle miteinander.

Kyrie eleison – Herr erbarme dich.

Und diese Frau weiß noch mehr. Sie hat in diesem Gerücht auch wahrgenommen, dass man von diesem Jesus sagt, das er der versprochene Retter Israels sein könnte: „Du Sohn Davids...“ sagt sie. Im damaligen Judentum war die Erwartung groß, das dieser gesandte Messias aus dieser Linie von König David kommt. David ist der, aus dem dieser Spross, dieser Messias, dieser Christus, dieser Retter erwächst.

So ruft diese Frau voller Glauben, voller Liturgie, voller alttestamentlichen Bezüge Jesus an: Kyrie eleison, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.

Und Jesus: schweigt. Er sagt kein Wort. Nichts.

Wenn man das liest oder zum ersten Mal hört, dann geht einen das durch Mark und Bein. Was ist hier los?

Martin Luther schreibt in einer Predigt wie so oft sehr bildhaft: „Diese Frau muss drei Knüffe aushalten.“. Dreimal wird sie sozusagen vor den Kopf gestoßen. Und das ist hier der erste Stoß:

Jesus antwortet kein Wort. Schweigen.

Liebe Gemeinde,

was ist das für eine Not, wenn Gott schweigt! Was ist das für eine Not, wenn Gott nicht redet. Also wenn Sie beten, wenn Du Deine Fragen vor Gott ausbreitest, Deine Not zu Gott hin schreist und dann hört man nichts. Schweigen.

Kein Wort. Keine Reaktion. Keine Antwort.

Kennen Sie das? Ich kenne das. Viele Menschen kennen das. Schon im Alten Testament ringen die Psalmbeter: Psalm 28: „Herr, wenn ich rufe zu dir, mein Fels, so schweige doch nicht.“; Psalm 83: „Gott schweige doch nicht, Gott bleibe nicht so still und ruhig.“

Und Johannes der Täufer im Gefängnis, später Paulus, angesichts seiner schweren Krankheit... Sie, Du und ich. Menschen reden mit Gott, ringen, beten, schreien – und hören keine Antwort. Schweigen.

Die Väter und Mütter im Glauben nennen diese Situation Anfechtung. Da ficht etwas gegen uns, wie mit so einem Degen, mit einem Florett, und man muss aufpassen, das dieser Fechthieb einen nicht umwirft, einen nicht niederwirft, einen umstößt, das einem nicht der Glaube geraubt wird.

Liebe Gemeinde,

das gibt es in der Tat, da ist auch nichts dran zu beschönigen. Christen erleben Zeiten, in denen sie Gott nicht verstehen. Gar nichts verstehen, weil da eben gar nichts kommt, weil da gar nichts zu verstehen ist; weil Gott schweigt.

Jesus schweigt.

Und die Jünger? Das sind Menschen wie Du und ich. Sie können damit nicht umgehen. Die Jünger sind genervt. Zum einen sind sie genervt von der Frau und auch genervt von Jesus: Mensch, Jesus, sag doch was, mach doch was, entweder handle oder schick die Frau weg, wir wollen unsere Ruhe haben.

Die Jünger können diese Situation nicht aushalten. Jesus soll schnell was machen damit diese schwierige Situation weg ist.

Ich hab‘ gedacht, ob das etwas ist, was wir neu gemeinsam, auch unter Schmerzen, einüben müssten: Dass wir solche Situationen gemeinsam aushalten, gemeinsam durchtragen, gemeinsam durchleiden.

Im Alten Testament gibt es eine große Geschichte, die das erzählt, die Geschichte des Buches Hiob. Und ganz am Anfang bekommt Hiob Besuch von seinen drei Freunden (die machen hinterher ganz viel falsch); aber am Anfang machen sie etwas Wunderbares: Sie kommen dahin und sehen die Not, verstehen auch nichts und setzen sich zu Hiob sieben Tage lang – und schweigen und halten das aus, bleiben da sitzen und tragen mit und halten das aus.

Das brauchen wir, dass Menschen neben uns sitzen und Nicht-Verstehbares aushalten; da, wo Gott schweigt, nicht wegrennen; nicht genervt sind, das nicht einfach mal eben von der Platte putzen wollen. Die Jünger sind genervt: Jesus, jetzt mach was; hilf der Frau oder schick sie weg; mach was, damit wir Ruhe haben.

Wir wollen Ruhe haben, weil: Glaube soll doch einfach sein. Glaube soll doch schön sein, nicht anstrengend, nicht mit Not oder mit nicht-erklärbaren Fragen verbunden, sondern bitteschön einfach und bequem.

Die Jünger wollen ihre Ruhe haben.

Und Jesus? Jesus wendet sich gar nicht an die Frau, sondern an seine Jünger, an seine Freunde, er sagt einen Satz: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels.“

Zweiter Knuff sagt Luther, zweiter Kopfstoß. Ziemlich schroffe Antwort oder?

„Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels.“

In der Tat: Jesus ist Mensch, irdisch gebunden, er ist begrenzt und er wirkt in der Zeit seiner Tätigkeit – ungefähr ja drei Jahre als Wanderprediger – nur in Israel. Er macht keine Reise nach Rom oder nach Tunesien oder wohin auch immer. Jesu Auftrag ist begrenzt: Nur Israel.

Das mag uns irritieren, aber Jesus setzt hier die Linie fort vom Alten Testament. Gott möchte durch sein Volk Israel der Welt zeigen, wer er ist und was es bedeutet, mit ihm zu leben; und durch Israel hindurch sollen die anderen Völker, die Heiden, also auch wir, das lernen und entdecken.

„Ich bin nur gesandt zum Haus Israel.“

So sehr uns das ärgern mag im Moment, aber Jesus schweigt hier aus einem guten Grund – angesichts der damaligen Situation, angesichts des Heilsplans Gottes.

Wenn Sie mal Johannes 4 lesen, wo Jesus die Samariterin trifft, merkt man genau, dass das die Leute wissen. Da begegnet Jesus einer Frau am Brunnen, einer Ausländerin, und bittet sie um Wasser und da sagt die Frau: Wie, du als Jude sprichst mit mir? Die ist völlig irritiert, weil sie genau weiß, er als Jude hat mit Nichtjuden keinen Kontakt – eigentlich. Also eigentlich, für die damalige Situation, handelt Jesus in Anführungszeichen normal. Er schweigt aus gutem Grund.

Gott schweigt. Aus gutem Grund. Das macht uns ja Not, dass wir, wenn wir Schweigen Gottes erleben, diesen Grund nicht kennen. Das macht uns traurig und irritiert, wenn wir das Gefühl haben, Gott redet nicht, weil wir den Grund nicht kennen.

Was ist das für ein Geschenk, dass Gott diese Situation mit hineingenommen hat in sich selber. Am Kreuz hängt Jesus und betet und ringt und schreit: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Und Gott sagt nichts. Schweigen.

Bis Gott redet, drei Tage später an Ostern und er Jesus vom Tod auferweckt und da auf einmal redet er in unüberbietbarer Weise.

Das heißt, liebe Gemeinde, wenn wir darunter leiden, dass Gott schweigt, dann haben wir Jesus an unserer Seite, weil er das selber auch durchlitten hat, wenn Gott schweigt.

Er weiß, wie schmerzhaft das ist und wie notvoll.

Und durch die Kreuzgeschichte zeigt sich, Gott schweigt manchmal aus einem guten Grund. Nur unsere Not ist: Wir kennen den Grund nicht.

Von daher ist es hier wieder Anfechtung, weil wir trotzdem Gott glauben sollen, auch wenn wir den Grund nicht kennen.

Die Frau jedenfalls hier lässt sich nicht beirren, sie fällt vor Jesus nieder:

„Herr, hilf mir!“

Herr, hilf mir.

Liebe Gemeinde, je größer die Not, desto kürzer das Gebet. Wenn es wirklich um Alles oder Nichts geht, wenn wir echt nicht weiter wissen, hat alles fromme, schönes daherschwelgendes Reden ein Ende; kein Plappern mehr, sondern dann sind wir nackt und bloß vor Gott: Herr, hilf mir, ich weiß nicht weiter; mir fehlen die Worte, Herr, hilf mir. In der Tat: so beten auch die Psalmisten.

Und jetzt müsste man doch denken, jetzt müsste doch Jesus endlich reagieren, er müsste doch endlich was tun.

Und jetzt spricht Jesus nicht mehr mit seinen Jüngern, sondern mit dieser Frau und wiederholt genau das, was er gerade zu den Jüngern gesagt hat, nur indem er ein Bild benutzt, ein Gleichnis, ein Bildwort:

Es ist nicht gut, den Kindern – Klammer auf: sprich den Menschen des Volkes Gottes, den Kindern Israels, Klammer zu – es ist nicht gut, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden zu geben – Klammer auf, damals im Volksmund: Die Heiden waren die Hunde, Klammer zu.

Es ist nicht gut, den Kindern das Brot wegzunehmen, also Israel die Hilfe wegzunehmen, den Heiland wegzunehmen, und ihn den Hunden, den Heiden zu geben.

Luther schreibt: „Wenn er solche Worte zu mir gesagt hätte, ich wäre schlechterdings davon gelaufen und ich hätte gedacht: es ist umsonst, was du da tust, da ist nichts zu erreichen.“

Das ist doch nicht zu glauben, warum bleibt Jesus immer noch so schroff?

Nur für Israel.

Noch einmal Anfechtung, noch einmal ein Hieb, noch einmal ein Knuff, wie Luther sagt.

Und jetzt geben Sie gut acht: Hier auf einmal leuchtet Evangelium auf. Diese Frau bleibt nämlich stehen, also sie wird nicht umgestoßen von diesen Hieben, und sagt folgendes:

Ja, Herr, ja Herr, du hast Recht. Ich weiß: nur Israel. Und doch, die Hunde essen doch auch die Brotstückchen die vom Tisch fallen.

Diese Frau, liebe Gemeinde, zeigt in ganz deutlicher Art was im Grunde genommen Beten ist:

Dass wir nämlich Gott Gott sein lassen; und dass wir Gott Recht geben. Also das wir ihm nicht vorschreiben können, was er eigentlich zu tun und zu lassen hat. Und dass wir aber gleichzeitig diesem Gott sein Wort sozusagen ins Ohr legen können. Luther würde sagen: Seine Verheißungen ins Ohr reiben, in seinen Ohren die Verheißungen reiben, damit sie irgendwann jucken und Gott doch etwas tut.

Luther jedenfalls schreibt jetzt: „Ist das nicht ein Meisterstück? Sie fängt Christus in seinen eigenen Worten. Er vergleicht sie mit einem Hund, das gibt sie zu und bittet nicht mehr als dass er sie einen Hund sein lassen wolle, wie er selbst urteilt. Wo wollte Christus da hin? Er war gefangen.“

Wo will Christus da hin, er war gefangen...

Der Hebräerbrief schreibt, liebe Gemeinde: „Christus hat in seinem irdischen Leben Gehorsam gelernt.“ Und hier ist eine Situation, wo man das spüren kann, dass Jesus das Horchen lernt. Gehorsam entsteht ja aus dem Horchen.

Jesus horcht auf diese Frau und er horcht in seinem Herzen auf seine heilige Schrift, das heutige Alte Testament. Heißt es nicht da in Jesaja 49: „Nun spricht der Herr, der mich vom Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat: es ist zu wenig, das du mein Knecht bist nur für die verlorenen Schafe Israels, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, das du bist mein Heil bis an die Enden der Erde.“

Jesus wird von dieser Frau bekehrt. Jesus hört hin, horcht hin, was diese Frau sagt und in ihm erwächst die Erkenntnis: Meine Sendung, die der Vater mir aufgegeben hat, ist doch weiter, nicht nur Israel. Schon im Alten Testament ist doch diese Tür geöffnet zu den Heiden, zu den anderen hin.

Und weil die Frau sozusagen an dieser Verheißung reibt, juckt es Jesus in den Ohren und er entdeckt:

Ja, Frau, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst. Und sogleich wurde die Tochter gesund.

Dein Glaube ist groß.

Nicht: Du hältst ja alles für wahr; oder: Deine Theologie ist hundertprozentig richtig; oder: Du hast aber eine Glaubenskraft...

Nein, dein Glaube ist groß, heißt nichts anderes als:

Sie, diese Frau, hat einfach ihre Hände nach Jesus ausgestreckt, leere Hände.

Das heißt nichts anderes, als das diese Frau nach diesem Heiland gehungert und gedürstet hat.

Ihr Glaube war groß, weil sie Gott Recht gibt: Ja, du bist der lebendige Gott, ich habe überhaupt kein Recht, irgendetwas einzufordern. Und doch vertraue ich auf deine Verheißung, doch vertraue ich darauf, dass du gerne hilfst. Und deshalb, wie wir manchmal singen: Nichts hab ich zu bringen, alles Herr bist du.

Liebe Gemeinde,

nehmen wir dieses Gotteswort mit, das wahrlich nicht einfach ist.

Ja, der gnädige Gott kann auch schweigen, aus gutem Grund schweigen. Auch aus einem guten Grund, den wir nicht kennen, der vielleicht sogar bis zum Lebensende uns nie bekannt sein wird.

Am Kreuz sehen wir aber – und an Ostern – dass es einen guten Grund gibt, Gott trotzdem zu glauben; auch da, wo er am Kreuz geschwiegen hat, ist Heil herausgekommen, was Gutes, was Lebensförderndes.

Gott in seiner Güte bleibt Gott – es ist nicht selbstverständlich, Routine, dass Gott hört, reagiert, antwortet, auf Sie und mich zugeht.

Aber in Jesus hat er ein für alle Mal verbürgt, das er der Gott ist, der für Sie und für mich ist.

Und weil er das in Jesus verbürgt hat, wie Paulus in Römer 8 schreibt, deshalb können wir ihn bestürmen mit unseren Nöten – und wenn dieses Schweigen da ist, ihm auch mit seinen Verheißungen in seinen Ohren jucken und sagen:

Herr, du hast dich in Christus festgelegt, dass du für mich bist; und jetzt komme ich wieder und wieder und wieder mit dieser Not, auch wenn ich gerade dein Schweigen kaum aushalten kann.

Das heißt:

Jesus lädt uns ein heute Morgen, dass wir das immer wieder neu üben; dass wir uns ganz in seine Arme werfen, mit leeren Händen kommen und einfach nur sagen:

Herr, hilf, hab Erbarmen mit mir. Kyrie eleison. Dir vertraue ich mich an; trotz allem, in allem, weil Gott sich in dir so festgelegt hat.

Amen.